

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung**

**Oldenburg, 1.1835 - 3.1837**

No. 13, 26. März 1836

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4392**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

№ 13.

Sonnabend, den 26. März.

1836.

### Die Stufenalter des Lebens.

Das Knäblein ruht an der Mutter Brust,  
Sich weder Leiden noch Freuden bewußt;  
Es lebt in der Kindheit unschuldigen Welt,  
Die Geist und Herz noch gefesselt hält.  
Dahin, dahin flieht das Leben!

Der Knabe häßet nach jeglicher Lust,  
Doch schon füllen Träume die junge Brust;  
Er blicket staunend ins Leben hinein,  
Und sehnlich wünscht er: schon groß zu seyn.  
Dahin, dahin flieht das Leben!

Dem Jüngling braußt in den Adern das Blut,  
Er stürmt in die Welt mit feurigem Muth;  
Nichts ist zu erhaben, und nichts ihm zu groß,  
Aus der Ferne lacht ihm das herrlichste Loos.  
Dahin, dahin flieht das Leben!

Ob Blut und Schweiß in Strömen auch rann,  
Den Stürmen des Schicksals trotzte der Mann.  
Der Eiche gleicht er, von Sturm nicht entkrafft,  
Wie sie herrlich pranget in dauernder Krafft.  
Dahin, dahin flieht das Leben!

In Mitten der Seinen sitzt sinnend der Greis,  
Es spielen die Enkel im traulichen Kreis.  
Da sieht er Alles sich wieder erneu'n,  
Und lächelt schmerzlich, und — schlammert ein.  
Dahin, dahin flieht das Leben!

Wirkenfeld.

H. Lambrecht.

### Theater.

März 17. »Mafaele«. — Dies Trauerspiel wurde wie bei der ersten Vorstellung desselben (am 8. März) so ausgezeichnet gut gegeben, daß wir nur das Lob in № 11. dieser Blätter geradezu wiederholen können. Auch schien das Publicum mit der abermaligen Aufführung des Stücks sehr zufrieden; Dem. Penkel ward beim Auftreten mit Applaus empfangen.

März. »Der Ball zu Ellerbrunn«. Lustspiel in drei Aufzügen von G. Blum. — Baron Jacob von Ellerbrunn Hr. Moltke. Hebrig v. d. Gilden, seine Gemahlin, Mad. Moltke.

Commissionsrath Zucker Hr. Köstke. Henriette, seine Frau, Dem. Scholz. Nina, seine Tochter, Franziska Hoffmann. Doctor Platanus Hr. Berninger. Eduard v. Dorneck Hr. Blum. Johann, Kammerdiener des Barons, Hr. Lanz. Sabine, Kammermädchen der Baronin, Dem. Schmidt. Marie, in Diensten des Doctors, Dem. Schulze. Stengel, ein Bauer aus Ellerbrunn, Hr. Hellwig. Jäger des Barons Hr. Gerber jun. Ein Gärtner Hr. Förster. Ein Krämer Hr. Grube. — Die Handlung geht auf dem Gut Ellerbrunn vor, beginnt Morgens und endigt Abends. — Die Geschichte des Lustspiels ist Gleichgültigkeit und Treulosigkeit des Barons gegen seine junge Frau, welche den Gemahl vor diesem Fieber durch ein sehr glücklich angewendetes Mittel, nämlich Eiferluchts-Erregung und den Contrast ihrer Lebenswürdigkeit gegen die beschwerlichen Manieren und Prätensionen der Familie Zucker, vollkommen curirt. Die Erfindung ist nicht neu; aber die Behandlung des Stoffes und die Zeichnung der Charaktere, so wie der Conversationston des Stücks vortreflich zu nennen. — Die Aufführung ging so rasch und lebendig, daß wir sie für eine der allerbesten erklären müssen, die je auf dem hiesigen Theater vorgekommen sind. — Kein Wunder. — Die eitle Schwachköpfigkeit, gedankenlose Verirrung und herzlich gutmüthige Neue des Barons; das schmerzlich verwundete, doch lebenswürdig muntere und zugleich entschlossene Wesen der Baronin; der stets rechnende, schmarogende, sich und die Seinigen dem Baron von allen Seiten aufdrängende Commissionsrath, seine Kokette und dabei doch geistig unbedeutende Frau; der treuherzig gemüthliche, etwas ängstliche und schon vor der bloßen Idee eines häuslichen Ständals zitternde Doctor, und der gerade Eduard von Dorneck, dessen zwar nur kleine Rolle doch in der Situation zufälliger Begegnung mit der früher geliebten Baronin sehr bedeutend wird; wurden alle mit einer solchen überzeugenden Wahrheit gespielt, daß man das wirkliche Leben in einer durch das kluge Benehmen einer Frau glücklich aufgelöseten Ehestands-Verwirrung anzuschauen glaubte. Von vorzüglich dramatischer Wirkung waren die Scenen zwischen dem Baron und dem Doctor; das erste Auftreten der Baronin in der hübschen Maske eines niedlichen Landmädchens, ihre Situation hinter dem Schirm, wo sie die ihr geltenden wichtigen Beschwerden des Mannes befauscht — die amüsante Doppelscene auf dem Jahrmart, wo der Baron den rechnenden Commissionsrath an's Damenspiel mit dem Doctor pflanzt, während er der Frau die Cour macht; die freilich sehr fein gewendete und vortreflich ausgeführte Scene, wo das Kind des Commissionsraths den Hut, welchen der Baron an Madame Zucker geschenkt, auf den Kopf der Baronin erkennt; die Ungebuld, in welcher nachher der unermüdet speculirende Commissionsrath den Baron versetzt; der Schmerz, womit dieser zur Erkenntnis

seiner Thorheit kommt, und endlich die von der Baronin mit geistiger Ueberlegenheit und dem Vertrauen auf ihre gute Sache eingeleitete und zum schönen Resultat durchgeführte Versöhnungsscene des Ehepaars, worin sich die ganze Spannung auf eine zugleich rührende und komische Weise ausgleicht, — anderswo hätte man das ganze Personal, welches das Stück so vollkommen tafelfrei darstellte, herausgerufen, um so den ihm gebührenden Dank zu zollen. Hier thun wir, als ob das alles nur so seyn müßte, und eben gut genug wäre. — Das kann man keine Aufmunterung nennen.

März 22. »Nehmt ein Exempel daran« und »Der Kammerdiener«. Das Wiederholen solcher Stücke gleicht dem Wiederanknüpfen früherer Bekanntschaften, wo man sich die schon geläufigen Geschichten aus älterer Zeit gern noch einmal erzählen läßt. In dem ersten niedlichen Stück hatte Hr. Burmeister anstatt des durch Unpäßlichkeit verhinderten Hr. Berninger die Rolle des Onkels übernommen, und spielte sie zwar auf eine andere Weise, aber in dieser, der seinigen, auch recht brav. Mad. Moltke darf die Rolle der jungen Frau zu ihren besten rechnen; auch brachte sie heute in das Thema derselben noch einige neue Variationen, welche der freien Beweglichkeit des Spiels zwischen dem Reiz zur Uebertretung des Verbots und der Scheu vor derselben eine noch lebhaftere Entwicklung versatteten.

Im Kammerdiener mußten wir abermals das wirklich meisterhafte Spiel der Madame Schultze in der Rolle der Madame Hirsch bewundern. Es ist nichts geringes, an solcher Carriatur fortwährend und besonders an den zum Uebertreiben verlockenden Stellen immer den Punkt zu treffen, wo es heißt: bis hieher und nicht weiter! — Hr. Bluhm war als Baron Schnifelsky wieder ausgezeichnet gut — wir würden »vortrefflich« sagen, wenn sein Spiel etwas rascher gewesen wäre. Anstatt des (wie wir hören plötzlich entlassenen) Hr. Gomanasty spielte ein neu angekommener Schauspieler, Hr. Wagner, den winzigen Nebenbeter des Pseudo-Barons. Außerordentlich munteres Wesen, freie Bewegung und guter Anstand dürften wohl als Zeichen eines Talents betrachtet werden, von dessen Ausbildung etwas Gutes zu erwarten ist.

Dienstag März 22. »Nehmt ein Exempel d'ran«. Lustspiel in 1 Act von Töpfer. — Ein junger Ghemann ist über die unschuldige Bekanntschaft seiner Frau mit einem Offizier eifersüchtig. So stark ihn seine Eifersucht quält, so wenig hat er, wie das auch die Folge zeigt, Grund dazu gehabt. Das scheint er zu fühlen, denn er hat selbst nicht das Herz, seiner Frau den Umgang mit seinem vermeintlichen Nebenbuhler zu untersagen, sondern bietet einen alten Onkel dazu auf, und dieser giebt der Sache eine so geschickte Wendung, daß er seinen Neffen nicht bloß von seiner Eifersucht heilt, sondern zugleich zeigt, wie gefährlich ein solches Verbot, wie es der Neffe beabsichtigt hatte, werden müßte, und wie sehr der Eifersüchtige durch seine Eifersucht die verdiente Strafe auf sein eignes Haupt lade. Das Lustspiel ist so gelungen zu nennen, wie das Spiel der Madame Moltke. Auf den Einsall, den der Onkel mit der Pfeife hat, beruht das Komische des Stücks. Bei dem Onkel ist dieser Einsall, durch welchen er dem jungen Ehepaar so nützlich wird, nichts weniger als trivial, und die Wirklichkeit verlangt gar nicht, daß man sich bei den jungen Frauen Liebenswürdigkeit mit Geist gepaart denke. Auch gehört bei diesem Inhalt die Kürze des Stücks zu seinen Vorzügen. Das Gelingen der Aufführung lag ganz in den Händen der Madame Moltke und konnte nirgends sicherer seyn. Was ihre Mitspieler betrifft, so scheint Hr. Moltke keinen Versprechen zu können, und Hr. Burmeister ist wegen der Leichtigkeit seines Spiels zu sehr gelobt und hat es sich daher angewöhnt, undeutlich zu sprechen und zu viel zu verschlucken.

Hierauf folgte »Der Kammerdiener«, Vosse in 4 Aufzügen von P. A. Wolff. Das Publicum hatte sich am vorhergehenden Stück mit der heitersten Stimmung erfreut. Ich zweifle, ob das beim zweiten eben so allgemein der Fall gewesen sein könne. Man lachte zwar ebenfalls, aber worin besteht das Lächerliche dieser ganz werthlosen Pöcse anders, als in dem falschen mix und mich der Madame Hirsch und der Nachaffung der jüdischen Aussprache? Je besser die Schauspieler vielleicht spielen, desto mehr mußte das Stück missfallen. Es versteht sich, daß jede Lächerlichkeit aufs Theater gebracht werden darf, sie mag sich an Juden oder an Christen finden, aber es versteht sich eben so sehr, daß jede Lächerlichkeit, die aufs Theater gebracht wird, auch ihren Ernst haben und denen, welchen sie anklebt, zum Vorwurf und oft zur Schande gereichen muß. Ueber eine Lächerlichkeit, die auf der Bühne aufgedeckt wird, muß jeder vernünftige Mann, ohne Ausnahme, lachen können; aber konnte es hier ein Jude? und durfte es also ein Christ? — Herr Gerber soll den Nathan vortrefflich spielen. Eßling hat jedem deutschen Theater zum Voraus ein Lob gesendet, welches seinen Nathan jährlich wenigstens einmal geben würde. Möchte die löbliche Theaterdirectio ihn bald geben lassen. Dies Stück können Jude und Christ mit gleichem Vergnügen sehen, der Christ, weil es ein Christ geschrieben hat, der Jude, weil einem Juden darin die höchste Weisheit beigelegt wird, und ihn also das Vorurtheil der Christen wenigstens nicht hierher verfolgt. Eßling, wollte nicht, daß sich die Bühne um Kirche und Synagoge kümmerre.

## M u s i k.

Feyer, im März, 1836.

Die musikalische Aufführung der, für die hiesige Jubelfeyer am 17. v. M. vom Herrn N. Strackerjan in Oldenburg gebildeten und vom Herrn W. Janßen hieselbst componirten, Cantate in unserer schönen und geräumigen Stadtkirche verdient um so mehr eine öffentliche Erwähnung, als die Ausführung im Ganzen gelungen ausfiel, und der, vom Dichter nach Möglichkeit benutzte, doch aber nicht durchgängig gleichen musicalischen Stoff bietende, Gegenstand einer künstlerischen Behandlung desselben nicht unbedeutende Schwierigkeiten entgegensetzte. Für den Componisten stellte sich außerdem in dem (Einleitungs-) Chor (nach Schiller), welcher, wie im Gebicht, in drei musicalische Sätze, Adagio,  $\frac{3}{4}$ , C dur, Allegretto non troppo,  $\frac{2}{4}$ , G dur, und Adagio,  $\frac{3}{4}$ , C dur, zerfällt, noch die Aufgabe, Reminiscenzen an Rombergs bekannte Compositionen zu vermeiden; was demselben ohne gesuchte Wendungen gelungen ist. In dem zweiten Satz (fürs 4stimmige Männerchor) ist die canonische, der Würde des kirchlichen Stils angemessene, Durchführung zu loben, doch scheint uns in den ersten Tacten des Motivs ein Anklang von Rombergs: »Der Meister kann die Form zerbrechen«, zu liegen. Der dritte Satz schließt sich, in reicher, doch sehr verständlicher und dem Text entsprechender Harmonie, an den ersten an. In dem nun folgenden Recitativ und Arie (für Sopran, Andante, C und F dur) hat der Componist sein Talent für Gesang-Compositionen dieser Art auf eine glänzende Weise entwickelt, und ist namentlich das Recitativ als vorzüglich gelungen zu bezeichnen. Auch die Arie, obwohl reich verziert, ist vollkommen kirchlich gehalten. Der Text des Schlußchors, des Haupt-sages der Cantate (Allegro moderato, maestoso) der den Preis Gottes und der Regierung alter und neuester Zeit zum Gegenstande hat, konnte den Componisten in diesem von ihm lang ausgesponnenen Satz leicht zur Monotonie verleiten, ein Abweg, den derselbe glücklich vermied, indem er besonders durch die harmonische und melodische Wendung des Zwischen-sages (bei den Worten: »Heil, August, Dir«) so wie durch den Eintritt einer,

mit den gedachten Worten beginnenden, Fuge in einem lebhaften Thema und Contra-Thema, das Ganze zum kräftigen erhebenden Schluß hinführt. Weniger genügend erschien uns die lange Verzierung der letzten Worte des zweiten Verles: »leit dreihundert Jahren«, wiewohl sie den Typus der Feier bezeichnen.

Die Ausführung des ganzen Conflüts mochte nicht bloß auf den mit der Kunst vertrauten Musikfreund einen befriedigenden Eindruck, sondern sprach auch das größere Publicum erwärmend und wohlthuend an. Der Componist selbst begleitete auf der, wohl registrierten, schönen Orgel, während der um die Musik überhaupt und insbesondere um den Gesang in Jeder sehr verdiente Herr Stadtmusikus Kemmers dirigirte. Eine besondere Erwähnung verdient der Vortrag des Recitativs und der Arie durch die überaus herrliche, das große, gedrängt besetzte Local vollkommen ausfüllende, Stimme der Demoiselle Dänen, (welche sich jetzt, dem Vernehmen nach, ganz zur Sängerin ausbilden will). Auch die Chorpartien wurden ohne merkwürdige Schwankung und mit Präcision, Kraft und reiner Intonation vorgetragen, wenn gleich die, gewiß schwierige, Färbung durch gehörige Beachtung der dynamischen Bezeichnungen hin und wieder vermist wurde; auch der Paß hätte stärker besetzt seyn können.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, des angenehmen Einbruchs zu gedenken, den ein von heidensohnenanntem im vorigen Jahre geleitetes Kunstproduct in uns zurückgelassen hat; wir meinen die, nächstens im Druck erscheinende, Cantate, womit das 50jährige Jubiläum des Feuerschen Winterconcerts gefeiert wurde. Der Stoff war wohl reicher an lyrischen Elementen und mit hin musikalische Behandlung geeigneter. Die einfacheren, sapflicheren Melodien des früheren Werkes regten daher die Theilnahme des größeren Publicums vielleicht in noch höherem Grade an, wenn gleich der Componist seiner letzten Production ein größeres Detail zugewandt und sich überhaupt technischer Vollendung darin noch mehr genähert haben mag.

### Schluss eines Briefes.

Oldenburg, den 22. März 1836.

— — — Zu unserer beiderseitigen Beruhigung setz noch einige Worte über den Schluß Deines Briefes, meine Erzählung über unser Theater betreffend. Du willst mich einschüchtern durch die vorgemalten Folgen meines Lobes, welches Du mit »Weihrauch« bezeichnest; höre mal Freund, wenn Du dies dem Rezensenten sagtest, der würde Dich schön nach Hause leuchten, denn es hat wohl Niemand schönere Worte als er, und das mit Recht, über das Spiel der Dem. Henkel nach der Aufführung der Raface ins Publicum gerufen. Nach Deiner Ansicht soll das suum cuique also nicht gelten, weil eine junge Schauspielerin sich dadurch leicht etwas in den Kopf setzt, und wir beide hätten also Unrecht gethan? Woher diese Aengstlichkeit? Hast Du vielleicht Erfahrungen gemacht, daß ertheiltes Lob zu Präensionen und Arroganz geführt hätten? ich glaube, Du kannst Dich beruhigen, jedenfalls werden der Rezensent und ich die Gefahr übernehmen. Du willst ferner Absichten in meiner Erzählung entdecken, die Du sogar in ein zweideutiges Licht zu stellen Dich bemühest, indem Du behauptest, ich habe durch »ungemeßenes Lob« der Einen, gewisse »Ander« indirect tadeln, kränken und, Gott weiß

was alles, wollen; doch halt — daran erkenne ich meine Pappenheimer. — Da Du übrigens mich genau kennen willst, so weißt Du auch, wie sehr ich dem Mann verachte, der darauf ausgeht, Unschuldige absichtlich zu kränken, und es muß daher Deine sophistische Auslegung um so mehr aufpassen, da gar kein Grund dazu vorhanden. Deine die »Ander« ist eine so liebenswürdige Erscheinung auf der Bühne, wie ich sie je sah, aus lauter Grazie und Naivität zusammengesetzt; eine Beurtheilung, die Du mir zugesprochen wirst, da ich Dir in früheren Jahren oft erzählte, daß ich in der Theaterwelt sehr vieles gesehen habe, und mir erst später der enge Kreis unserer Residenz als Grenze bestimmt wurde. Leicht hätte ich Dir also, und aus wahrer Ueberzeugung, eine Apotheose über diese »Ander« schreiben können, doch hielt ich deren »Ruhm« bereits für zu gegründet, als daß ich glaube, hierüber bei dem beschränkten Raume eines Briefes etwas sagen zu müssen. Es hätte ja nur eine Wiederholung seyn können, und wir haben der Wiederholungen zur Genüge. Du sprichst ferner von der Mißbilligung eines fortgesetzten Lobes; das Motiv ist sehr einfach dieses: daß ein Lob, welches fortwährend erschallt, immer schwächer wird, und zuletzt aufhört das zu seyn, was es seyn soll, — eine Auszeichnung; es kommt mir vor, wie das Echo auf der Villa Simanella in Italien. Wo Du aber sogar Seitenhiebe und maliciose Federstriche entdeckt haben willst, da, mein Freund, hast Du Gespenster gesehen, betrachte sie Dir nur genau, und Du wirst keine Schreckgestalt erblicken, die den Ruhm Deiner »Ander« verschrecken könnte. Dagegen aber sollte Dein Kleinstädter gewiß nichts als ein home-thrust seyn, es war aber eine, durch die Parabe gehauene läbel angebrachte, etwas unhöfliche Quarte; ich rathe Dir jedoch freundlich, Dich für den Nachhieb in Acht zu nehmen, denn Du solltest es doch noch wissen, daß dieser gewöhnlich schärfer trifft, wie der Aushieb, zumal wenn Du wirklich mal einen Gegner haben solltest, dem Du seine schwarze Farbe vorhalten könntest. Populus läßt sich übrigens hier durch Niemanden vertreten, sondern äußert sich sehr freimüthig selbst über alles, was die Bühne und ihre Mitglieder betrifft, es wäre daher höchst überflüssig, wenn irgend Jemand sich berufen fühlen wollte, das Organ desselben zu seyn, wie Du dies von mir behauptest. Du versicherst mir, nicht der Rezensent zu seyn. Da Du nicht hier wohnst, da Du mir die Kritiken als so geistreich schilderst, und ich den Verfasser derselben wohl kenne, so glaube ich Dir unbedingt, und pflichte Dir völlig bei, daß das, was wir in den Kritiken lesen, höchst genial ist, und daß dieselben vielleicht nichts zu wünschen übrig lassen würden, wenn nicht Manches ungerügt bliebe, was jedoch absichtlich geschehen mag. Da Du übrigens die ersten Theater Deutschlands gesehen haben willst, so wirst Du nicht in Abrede stellen können, daß allenthalben Wahrheit in Kleidung und Decorationen ein wesentlich integrierender Theil der guten Vorstellungen, und daher die Direction verpflichtet ist, hier-



auf besonders zu achten; ob die Schauspieler sich ihre Kleidung selbst anschaffen müssen, (was jedoch nur sehr bedingungsweise geschieht) ändert die Sache nicht. Was das ensemble betrifft, so bezog ich dasselbe nur auf die Mitglieder der Bühne, nicht auf deren Vorstellungen, da Du es aber hierauf anwendest, so bin ich ganz mit Dir einverstanden, daß noch viele fromme Wünsche übrig bleiben, und trete Deinen Motiven völlig bei. Da übrigens die Art und Weise, wie Du meine arglos gemachten Mittheilungen angreiffst, unmöglich gefallen kann, und ich mich völlig überzeugt habe, daß Du zu denen gehörst, die da ausrufen la garde meurt, mais elle ne se rend pas, so ist mit Dir keine vorurtheilsfreie Unterhaltung über unfre Bühne möglich, daher weist Du durch mich, um einer Parthei-Wuth auszuweichen, ferner nichts mehr erfahren, was Dich in Deinen schönen Träumereien stören und aufschrecken könnte. Also hiemit sapienti-sat und damit holla. \*)

### Amerikanische Anekdoten.

#### 1.

#### Auffallende Entdeckung eines Mörders.

Zu Queensborough in der Nähe von Evercourt erhielt ein gewisser Whelan in dem Augenblicke, wo er in sein Haus treten wollte, einen Schuß, woran er eine Viertelstunde nachher starb. Der Pfropfen des Schusses bestand aus einem Briefe an einen Herrn der Gegend, und bei näherer Nachfrage erfuhr man, daß dieser sein geladenes Gewehr seinem Schäfer geliehen, welcher Kaninchen schießen wollen. So ward der Thäter entdeckt.

(Galway Paper.)

#### 2.

#### Besonderes Geständniß eines Diebes.

Ein gewisser John Hamilton war verhaftet, weil er in seinem Speisehause einen Rock gestohlen hatte. Als er vor die Barriere kam, gab er folgende Erklärung: »Sie sind meine Obrigkeit und wohlhabend — ich bin ein Dieb und arm: daher können Sie sich nicht an meine

\*) Damit mag denn auch dieser Briefwechsel einstweilen beendet seyn, der weiter geführt, leicht die beiden Freunde ernstlich entzweien könnte und so dem Publicum keine Freude machen würde. Beide Freunde scheinen es gleich gut mit unsrer Bühne zu meinen, und da sie im Ganzen einig sind, ist auch kein Grund da, die Verschiedenheit ihrer Ansichten in Nebensachen noch weiter zu veröffentlichen. — Die Redaction.

»Stelle setzen und ich kann Ihnen meine Lage nicht auseinandersehen, wenn Sie auch noch so lange und so strenge mich vernehmen. Ich hatte einen Rock nöthig und ich habe einen gestohlen; ich bin entdeckt, also muß ich bestraft werden. Ich kenne Ihre Pflicht so gut als die meine. Meine Pflicht war, zu entkommen, aber das gelang mir nicht — nun ist's Ihre Pflicht mich hinfegen zu lassen. Thun Sie das und machen Sie nur, daß ich so bald als möglich vor die Affsen komme; das ist die einzige Günst, die ich von Ihnen erwarten darf.« Er wurde zur provisorischen Haft verwiesen.

(New-York Transcript.)

### Mononymie.

Mit die bin ich ein Thier, voll reiner, lieblicher Unschuld,  
Mit der fliehet ihr mich, weil ich euch nimmer erschöre.

Auflösung der Charade in N<sup>o</sup> 12: Straußbeutel.

### Kirchennachricht.

Vom 20. bis 26. März sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Keine.

2. getauft: Prinz Nicolaus Friedrich August, Herzog v. Oldenburg; Sohn des Joh. Hinr. Hinrichs zu Osen; Sohn des Dtmann Willers zu Ohmstedt; Tochter des Kammerjunkers v. Gall 1.; Tochter des Buchscheerers Klopfer; unehel. Sohn der Cath. Könemann aus Oberlethe.

3. beerdigt: Wittve Cassens vor dem Heiligg.-Thor, 46 J. 7 M.; Joh. Wilh. Aug. Schnittger im Everken, 1 J. 1 M. 9 T.; Christian Herm. Theod. Fischbeck vor dem Heiligg.-Thor, 4 J. 7 M. 6 T.; Anna Sophia Melles aus Hammelwarden, 24 J. 3 M. 22 T.; Schullehrer Heinemann vor dem Heiligg.-Thor, 52 J. 7 M.; Wittve Köster von Raborst, 57 J.

### Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje.

Möhlmann, Brant, Kauf, v. Wittmund. C. Siemon, Advocat, v. Hannover. Lador, Advocat, v. Frankf. a. M. v. Wegner, Studiosus, v. Barel. J. H. Rosenbrock, Theolog, W. S. Scott, Particul, v. Emden. Erdemann, Candidat d. R., v. Göttingen. Kirchhoff, H. Bruns, Kauf., Apellius, Advocat, v. Bremen. Graf, Doctor, v. Dsnabrück. Meyer, Kaufm, v. Emertal. Müller, Auditor, Friedrichs, Assessor, v. Delmenhorst. Otrin, Dfèvre, v. London.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.



# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

No 14.

Sonnabend, den 2. April.

1836.

### Die Wasserfrau.

Ballade.

Hatt' einst ein alt Mütterchen, Teider zu gut,  
Ein Söhnchen mit Wangen wie Milch und wie Blut.  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

»Ach! Söhnchen wohin noch so spät in der Nacht?  
»Hab' ich Dir dein Lager so weich schon gemacht!«  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

»Nieb Mütterchen hast Du's so weich auch gemacht;  
»Hab' mir doch für heut' schon ein anders erdacht!«  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

Seht glühend der Knabe zum Häuschen hinaus,  
So spät in die Nacht noch, in Nebel und Graus.  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

Und weit in den Wald hin, bis tief an den Quell,  
Zum mondbellen Felsen, zur heimlichen Stell!  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

Früh Morgens da kommt er zur Mutter zurück.

»Ach Söhnchen wie blas! und wie stier ist Dein Blick!«  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

»Ach Mütterchen laßt mich, bin müb' und wohl krank;  
»Mir hilft weder Pflege noch kühlender Trank!«  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

»Mein Söhnchen wo warst Du bei Nebel und Nacht?«  
»Die Wasserfrau hatt' mir ein Lager gemacht!«  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

»Die Wasserfrau Söhnchen; so thut's uns wohl noth!«  
Der Knab' will noch sprechen, seufzt auf und ist todt! —  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

von Harten.

### Theater.

März 24. »Das war ich.« Der Pächter Hr. Moltke.  
Die Pächterin Mad. Moltke. Die Base Dem. Schulze. Der

Knecht Hr. Gerber jun. Die Nachbarin Dem. Scholz. — Die Darstellung dieses lieblichen Lustspiels kann im Allgemeinen nur gelobt, besonders aber muß bemerkt werden, daß Dem. Scholz die von ihr zum erstenmal gegebene Rolle der Nachbarin ausgezeichnet gut, ja vortrefflich spielte.

»Der Dachdecker.« Komisches Gemälde in 5 Akten, frei nach dem Französischen von Angely. — Personen: Graf v. Rothenhelm Hr. Burmeister. Baronin v. Rothenhelm Mad. Schulze. Perminia, ihre Nichte, Dem. P. Hiver. Rothen, Candidat der Rechte, Hr. Blum. Justizrath Duvalm Hr. Hellwig. Kapellmeister Bombardini Hr. Röpe. Peter Peggolt, Dachdecker, Hr. Köfcke. Schlei, Dachdecker, Hr. Wagner. Mutter Graupen, Rothen's Aufwärterin, Dem. Scholz. Pinken Blant, Gärtnerstochter, Dem. Schulze. Neumann, des Justizraths Schreiber, Hr. Grube. Jean, Louis, des Grafen Bediente, Hr. Lanz, Hr. Walthert. Lafleur, Diener der Baronin, Hr. Gerber jun. — Ein recht amüsanter Lustspiel, dessen Composition wahrscheinlich auf die bekannte Geschichte von dem Schornsteinfegerjungen gebauet ist, welcher durch den Kamin in ein leeres Zimmer geräth, vom Anblick vieler Kostbarkeiten, Juwelen, Uhren u. gereizt, in die Versuchung des Stehlens kommt, ihr glücklich widersteht, in diesem Kampf vom Bewohner des Zimmers behorcht, und durch ihn auf eine glänzende Lebensbahn geleitet wird. — Im Lustspiel reizt es den auch durch Zufall in ein Mansardenstübchen verstreuten Dachdecker, sich mit Frack, Cravatte, Uhr u. des abwesenden Candidaten Rothen herauszuputzen. Pögllich kommen Leute, welche Hr. Rothen suchen, und den Dachdecker für ihn halten. Dieser, um nicht als Dieb zu erscheinen, läßt sich die Verwechslung gefallen, und geräth dadurch in die lächerlichsten und peinlichsten Verlegenheiten. Hr. Rothen ist nämlich der seiner Familie verloren gegangene und nach vielen Bemühungen endlich aufgefundene Neveu des Grafen Rothenhelm, und als solcher wird Peter Peggolt nun zum Justizrath Duvalm, zur Baronin Rothenhelm und zum Grafen Rothenhelm gebracht. — Es ist wirklich recht komisch, wie er aus dieser Klemme immer zu entweichen, und da ihm das nicht gelingt, die fatale Grafen-Rolle möglichst gut zu spielen sucht; wobei er sich denn oft zu erinnern hat, daß er ja »der Andre« sey. — Hr. Köfcke spielte diese Rolle vortrefflich. — Auch Mad. Schelze als Baronin war sehr gut. — Dachdecker Schlei (Hr. Wagner) hätte etwas fidele agiren mögen. — Die Darstellung war im Ganzen gut; nur einige Scenen gingen nicht rasch genug. Am meisten fiel das auf in der Gesellschaft bei der Baronin und in der Schlussscene. — Das Costüme, in welches man die Freundinnen der Baronin vermunnt hatte, wahr sehr fehlerhaft. Wo kommen denn jetzt noch solche Carriaturen mit Frisuren und Kleidern von Anno 50 her zum Vor-